

das echo

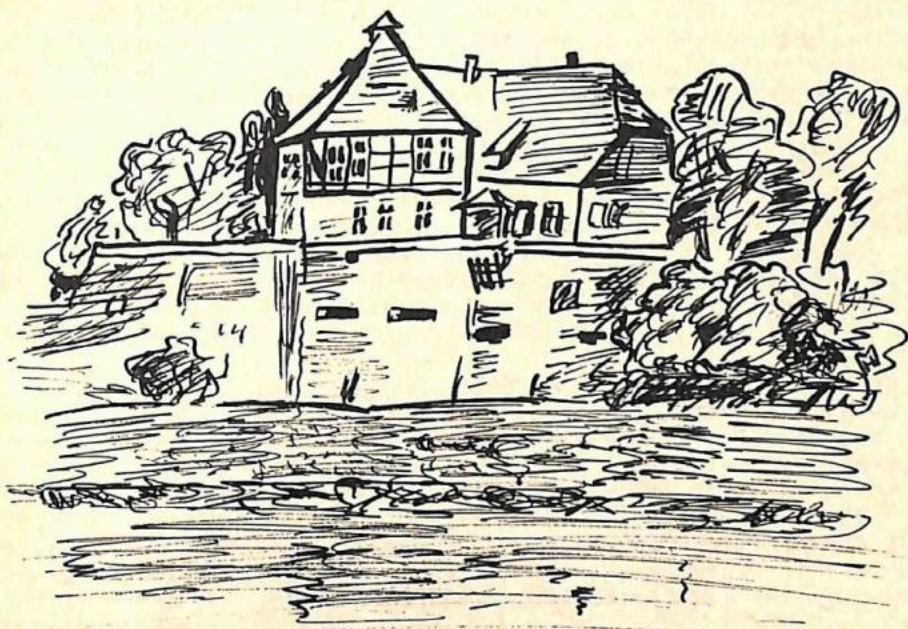
e

schülerzeitung des
staatlichen aufbau-
gymnasiums petershagen
heft 4 1963

Das Echo

braucht
deine
MITARBEIT





» DAS ECHO «

Nr. 4; Juli 1963

Schülerzeitung des Staatl. Aufbaugymnasiums Petershagen

Redakteure:

Politik	: Werner Nowak OIa
Feuilleton	: Uwe-Alfred Franke UIa
Schulisches	: Martin Schoppenhorst OIa
Sport	: Heinrich Meier OIa
Gestaltung	: Ingrid Panhoff OIIb Harald Matzen OIa
Fotografie	: Dieter Heinrich UIa
Anzeigen	: Hans-Jörg Dommer OIa
Vertrieb	: Michael Bartels OIa
Technik	: Harald Matzen OIa
Protector	: Studienrat Seele
Chefredakteur	: Reinhard Herbig OIa

Perlenkette einer Reise

Ahne ich nicht die Fülle, den Glanz ihrer Perlen? Ich weiß von den Zeugen der Zeiten und Menschen, aber ich erblicke nur die Füße des Riesen und das ist der Grund, der mich hinzieht, der mir keine Ruhe läßt, das Elsaß ganz umfassen, erleben zu wollen.

Der Zwerg besteht nur dann, wenn seine Umgebung einen größeren Maßstab erhält. So aber wird jeder, selbst der Riese zum Zwerg. Riesig in Größe, in Schmuck, wie in Einfachheit, in Schönheit, riesig im Lob und doch Zwerg zu Gott. Ich stand vor dem Straßburger Münster.

Das Münster drängt bis zu dem Platz zurück, schon schieben sich Häuser dazwischen. Es ist ganz nah, und man sieht es nicht, plötzlich taucht es auf, um wieder vorüber zu sein, wenn man es nicht fängt und festhält.

Links eine elsässische Bierstube "Zum Stadtwappen", vielbesucht, belebt, unter demselben Dach der "Coiffeur". Straßburg charakterisiert sich und das Elsaß, dessen Haupt es ist.

Plätze, Kirchen und Palais, Bürgerstraßen und winklige Gäßchen, moderner Verkaufskomplex und Europahaus, Orangerie, Bänke, Menschen, einige, die sich kennengelernt: verteilt über drei Tage. Trotz meiner gemütlichen Auffassung bin ich müde; und so gelenkt, erlebe ich Straßburg näher. Alte Frauen, deren Elsässisch ich noch verstehe, um uns herum spielende, lärmende Kinder. Ich höre ihr Französisch gern, obwohl ich es nicht verstehe, aber auch ihr Deutsch, dauernder Wechsel. Beides sticht sich aus, beides ist fremd, man ist Elsässer.

Bald grenzen die Vogesen die Ebene ein. Besonders plötzlich, wenn Dunst in der Luft liegt. Aber der Wind, die Sonne nimmt den morgendlichen Schleier weg. Das Auge erfreut sich an der festen Begrenzung, dann locken die Türme, ob christlichen Rufes oder wehrhafter Warnung, den Menschen in die kleine, aber alte Stadt. Das Tor, der Marktplatz, Sammler der Straßen; der Brunnen und die Rathausstreppe, die Kirche: feste Ordnung, gesammelt um die beiden Mächte, von Gott geschenkt, die sich notwendig bekämpfen müssen, aber genauso notwendig von der einen Mauer umschlossen sind.

Türme aus Geschirr, aufgebaute Körper der Töpfe, Stoffe und wühlende Frauen, große Kinderaugen, alte Männer, Geflügel mit Gega-

cker: wohltuendes Treiben. Ich gehe darin unter, aber schon wieder die Gasse, dann die Brücke und der staubige Weg. Mein Hunger sucht eine Bank. Brot, Wein und Käse. Meine Speisekarte bleibt unverändert, eines der festen Bänder meiner Reise, das ich immer wieder entdecke. Vorbeigehende grüßen, und ich rücke meine zum Rucksack umgemodelte Tasche als Kopfkissen zurecht.

Der Drang in die Höhe ist groß, und das langsam ansteigende, weise und alte Tal verärgert ein wenig den Stürmischen. Aber die steinernen Riesen entreißen ihrer Gefährtin immer mehr die Macht. Und der Weg windet sich, um die Bäume, die Schultern der Riesen zu besiegen, jedoch in ehrfürchtiger Zurückhaltung vor dem Haupte. Der Schlaue, Wendige, Kompromißbereite wechselt notwendig dauernd die Richtung, um das große Ziel zu erreichen.

Wenige Fichten und Kiefern noch, der Wald ist zurückgewichen, und ich bin über die schon niedrigstehende Sonne froh, nehme den Gruß der weiten, leuchtenden Schneefelder an, lasse meine Phantasie in den bizarren, verkrüppelten und zerzausten Bäumen und auf den riesigen Felsengebilden herumschwirren. Verliere ein wenig das Zeitgefühl und wandere, die sinkende Sonne im Rücken, wieder in die völlig bewußte Zeit hinein. Das Bewußtsein, der Verstand vertreibt den unbesorgten, herrlichen Traum, doch gelassen dringe ich in den werdenden Abend.

Wild, einzelnes, in der Herde, rotes, wie schwarzes, und der Mond, mit dem ich zwischen den Buchen und Tannen Versteck spiele, rund und hell. Dann deckt der schweigende Segen des Herrn mich zu.

Vergnügt verlache ich den Regen, der leise begann und wuchs, daß er zu spät gekommen sei, und hüpfte wie ein Kind die Schneise hinunter. Aufsteigender Rauch zeigt mir den richtigen Weg, vertrauend auf ihn, schmied ich Pläne für jetzt und auch für zuhaus und über das Eine, das verrät ich nicht.

"route du vin", du Kette von den Fingern des Riesen in seiner Lust gelegt, rauf und runter, nach West, nach Ost, mit deinen Perlen, Kleinode dichtgedrängt inmitten ungezählter Hänge, die das Edelste für den Gaumen uns schenken. Jede deiner Perlen läßt uns, sich eingebend, neue Freude erfahren. Dankend grüße ich dich.

Der Brunnen, überbrückt mit dem geschmiedeten Galgen, mit gutem Sinn den Zweck ins Ornament gesetzt. Führ meine Schritte hin, bin enttäuscht, er hat sein dunkles Geheimnis verloren. Aber dankbar laß ich mich, eine trock'ne Wölbung suchend, auf der Steinbank

nieder. Plötzlich ein Rad mit einem braungefleckten Ohr, und dann der ganze Teddybär im stelzigen Puppenwagen. Schnell geht's, und schon die eilige Mutter mit sorgendem Gesichtchen und Gehabe. Zeugt nicht das schon etwas abgestoß'ne Fell des Jungen von gebürsteter Sauberkeit? Doch plötzlich ist die ganze Sorge vergessen, und mir wird nun die Ehre zuteil. Sie lacht mich an, ich wieder, sie wird verlegen, wendet Köpfchen und Karren, um die Ecke, weg. Keineswegs ist nun Schluß, eher das Gegenteil. Es blinzelt um die Ecke, der Karren, das Köpfchen, die klaren Äuglein. So gut wie sie, kann ich es nicht, aber wie ein Schulbub streng ich mich an. Schon zurück und immer wieder. Diesmal bin ich der Mond. Aufbruch, ich winke, nehme ihr letztes Lachen mit.

Geschaffen für die Leidenden und Kranken, wir erhoben ihn zu dem Werk des Abendlandes, wissen um unser Menschsein: der Isenheimer Altar. Aber auch die Hoffnung, die Vollendung: Maria im Rosenhag.

Waschfrauen im Geplauder, Gescheuer und Gerausche. Überschwemmte Steine, Holz, Zuber und Wäsche, auf dem Stein oder unter gekräuselten, immer wieder zerrissenen Kreisen aufgebläht. Ich wandere nach Haus, ein Kreis schließt sich.

Dem großen Eröffnenden nicht nachstehend, aber anders grüßt das Freiburger Münster. Ich bin zu erfüllt, Freiburg hat nicht mehr genug Platz in mir. Aber es ist gut so. Das nicht ganz Erfüllte hält wachsam, der rufende Finger aus rotem Stein läßt mich nicht ruhig werden. Heim und Unruhe empfangen den Segen des Herrn.

Bernhard Heinisch OIIB



ab 6.30 Uhr geöffnet - täglich ab 6.30 Uhr geöffnet - täglich ab 6.30 Uhr geöffnet

Schnellrestaurant

Tucherklause
Schnellimbiss
und KIOSK
tägl. ab 6.30 Uhr
geöffnet

ab 6.30 Uhr geöffnet - täglich ab 6.30 Uhr geöffnet - täglich ab 6.30 Uhr geöffnet

regie: waltke kg., zentrale minden

Wir danken Herrn Waltke für die Hinweise und Hilfe die er uns bei der Anzeigenwerbung gab.

In memoriam

Und die Menschen wurden besessen
Und hatten die Liebe vergessen!

Tag und Nacht rüsteten die Männer zum Kampf,
Und die Frauen rüsteten die Männer zum Kampf,
Und die Kinder spielten beseelt den Kampf!

Und sie hatten die Liebe vergessen,
Denn sie waren ideen-besessen!

Weltverbesserung schrien Sie!
Welteroberung wollten Sie!
Weltzerstörung vermochten Sie!

Und sie kehrten zurück:
Mit Glück oder Unglück
Sei hier nicht diskutiert,
Weil es nicht mehr interessiert!

Wollt ihr wissen über ihr Tun?
- Nun - sie jagen das Geld,
Sie gönnen sich Ruh
Und lauschen beruhigt
Der Kühlschranksuhr zu!

UFra UIa

Wehrpflichtige

können anstelle des **Grundwehrdienstes** 18 Monate Dienst im **Bundesgrenzschutz**, der vollmotorisierten Polizeitruppe des Bundes, als **Bundespolizeibeamte** ableisten.

Auf Wunsch Verlängerung des Beamtenverhältnisses möglich.
Einstellung im Alter zwischen 17 und 24 Jahren.

Bewerbungsunterlagen und Auskünfte unverbindlich durch die Grenzschutzkommandos in

8 München 13, Postfach 34 · 3 Hannover-N, Postfach



Bundesgrenzschutz

24 Lübeck, Postf. 1855 · 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Postf. 49

17. Juni

16. Juni: Morgens: 80 Bauarbeiter aus der Stalinallee in Berlin protestieren gegen die Normenerhöhung, treten in den Streik und marschieren vor die Ministerien, andere Arbeiter schließen sich an.
Abends: Die Ost-Berliner Regierung hebt die Normenerhöhung auf.
17. Juni: Morgens: Massendemonstration gegen das Regime in Berlin, Magdeburg, Halle, Merseburg, Erfurt. Die Arbeiter fordern freie Wahlen. Die Gefangenen in den Zuchthäusern werden befreit.
13 Uhr: Die sowjetischen Militärbefehlshaber übernehmen in den meisten Städten der Zone die Regierungsgewalt.
Nachmittags: Kampf zwischen den Aufständischen und den sowjetischen Truppen, die der Volkspolizei helfen. Standgerichte lassen Todesurteile an Aufständischen vollstrecken.
18. Juni: Die Unruhen dauern an, zahlreiche Verhaftungen werden vorgenommen. Die Zeitungen der SED in Berlin erscheinen nicht.
19. Juni: Ende des Aufstandes. Oberbürgermeister Ebert von Ost-Berlin dankt den sowjetischen Truppen, die der Sache des Friedens einen großen Dienst erwiesen hätten.
25. Juni: Die Ost-Berliner Regierung gibt bekannt, daß bei dem Aufstand drei Volkspolizisten, ein Mitglied der Ost-Berliner Geheimen Staatspolizei, 19 Aufständische und zwei unbeteiligte Zivilisten getötet worden seien. 126 Aufständische, 191 Polizeibeamte und 61 unbeteiligte Zivilpersonen seien verwundet worden.

Die Bundesrepublik feiert in jedem Jahr den 17. Juni stellvertretend für alle Deutschen. Dieser Tag, der auf eine 10-jährige Geschichte zurückblicken kann, ist in der Bundesrepublik zum nationalen Feiertag erklärt worden, zum einzigen nationalen Feiertag, den wir haben. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, die wahren Umstände der damaligen Ereignisse zu erkennen. Der 17. Juni muß von der Gefahr befreit werden, daß sein wirklicher Gehalt in einer flachen Heldenglorie verwischt und vernebelt wird.

Am späten Nachmittag des 16. Juni strömten Hunderte von Studenten, Journalisten, Ärzten im Berliner Stadtzentrum zusammen und gaben den ratlosen dreißig Maurern an der Stalin-Allee die Parole vom Generalstreik ein; es wäre sonst eine etwas undisziplinierte Lohnrevolte geblieben. Der 17. Juni ist eine Mischung von wirtschaftlicher Unzufriedenheit, sozialer Verdrossenheit, Tapferkeit und Idealismus. So sehen alle "großen" Ereignisse aus, so sieht die Weltgeschichte überhaupt aus. Der Tag bleibt, mit allen seinen

Schwächen und Schatten, die eindrucksstärkste Bekundung deutschen Freiheits- und Einheitswillen, die es seit sechzehn Jahren gegeben hat. Die Wirtschaft der Bundesrepublik hat seit 1949 in den westlichen Ländern einen Markt gefunden, der ihre Ausfuhrwünsche völlig befriedigte und der an Umfang und Aufnahmefähigkeit dem gesamtdeutschen Markt weit überlegen war. Von der Wirtschaft konnten diesmal die Antriebskräfte nicht ausgehen, die im vergangenen Jahrhundert das Streben nach Einheit getragen hatten.

Es konnte jedoch eine einzigartige Beobachtung gemacht werden. Die geistigen Menschen, die Akademiker, hatten sich mit den Arbeitern zusammengetan, und daraus ist die wagemutigste und eindringlichste Bekundung gesamtdeutschen Willens erwachsen, die wir kennen. Hierin liegt die Bedeutung des Tages für die Zukunft, wenn er recht verstanden wird. Hatten die früheren politischen Umwälzungen unter der Führung des Großbürgertums stattgefunden, so erscheinen mit dem Beginn unseres Jahrhunderts die staatlich gestaltenden Kräfte des Großbürgertums erschöpft. Wo seitdem zukunftszeugende Gewalten wirkten, sind sie nicht mehr von ihm ausgegangen.

An der Schwäche des Bündnisses zwischen freiheitlichen Bürgern und Gewerkschaften sind bisher jegliche Vorschläge zur Wiedervereinigung gescheitert. Das einzige geglückte Ereignis dieser Art war die Eingliederung des Saargebietes. Entscheidendes für unsere Zukunft hängt davon ab, ob die geistigen Kräfte unseres Volkes die Lehren aus diesen Ereignissen begreifen. Wenn die Mehrheit der deutschen Akademikerschaft in dem Hochmut gegenüber den Gewerkschaften verharren will, in dem sie gegenwärtig lebt, so wird sie niemand daran hindern können. Aber nur wenn die deutschen Akademiker endlich das Bündnis mit der Arbeiterschaft vollziehen, werden sie das Testament des 17. Juni vollstrecken.

Werner Nowak OIa

Folgende Adressen wurden von der japanischen Botschaft veröffentlicht. Interessenten, die mit japanischen Jugendlichen in Briefwechsel treten möchten, mögen sich an diese Pen Pal Clubs wenden. Briefwechsel möglichst in Englisch.

- 1.) International Pen Pals Tokyo Club
170-2 Harajuku, Shibuya-ku
Tokyo/Japan
- 2.) Pen Friends Club
Momoyama High School, Kyoto/Japan
- 3.) International World Youth Friendship Corresp. Dep.
Pforzheim P.O.66

Auf dem höchsten Schweizer Berg

(Bergfahrt durch die Walliser Alpen)

Weit im Süden der schönen Schweiz liegt der Kanton Wallis, und im Südosten des Wallis, schon nahe der italienischen Grenze, liegt der schönste Teil der Bergwelt der Alpen. Hier findet man das weltbekannte Matterhorn, das "Pilgerziel" jedes echten Bergsteigers, und in seiner Nähe noch über zwanzig "Viertausender" (Berge über 4000 m Höhe. Zum Vergleich: Der höchste Berg Deutschlands, die Zugspitze, ist nur 2964 m hoch.), darunter in der Monte-Rosa-Gruppe den zweithöchsten Berg Europas, der gleichzeitig noch höchster Berg der Schweiz und Italiens ist. Über die Besteigung des letztgenannten Berges soll nun einiges berichtet werden.

An einem sonnigen Tage, es war Ende August 1958, stiegen drei schwerbepackte Gestalten zu Tal, ins Tal der Matter-Vispa. Sie waren braungebrannt, trugen Bärte und zeigten in ihrer Kleidung und Ausrüstung (Eispickel in der rechten Hand, Steigeisen und Kletterseil am Rucksack befestigt), daß sie einige Zeit in den Regionen des ewigen Eises gewesen waren. Es waren Karl, Winfried und ich, die aus den Bergen der Mischabel-Gruppe kamen und nach Zermatt gingen.

Zermatt, weithin als Bergsteigerort bekannt, enttäuschte uns zunächst in seinem Aussehen sehr. Ein Hotel stand neben dem anderen, eins schöner und größer als das andere, einzelne sogar mit eigenen Tennisplätzen. Und die Menschen dort? Sie waren gekleidet wie an Festtagen, trugen feine Anzüge und Kleider. Und nun kamen wir dazu. Verstaubt und verwettert, wie wir waren, fielen wir im Straßenbild auf, und mancher sah sich nach uns um. Doch wir dachten nur: Gibt es denn hier keine Menschen, denen man das Bergsteigen ansieht? Nach etwa einer Stunde - wir hatten im Ort einiges zu erledigen - blieben wir erstaunt stehen: Wir sahen einen "Zünftigen". Auch er blieb stehen und sah uns an. Er trug einen Rucksack und die übliche Bergausrüstung, doch - und das verwunderte uns - ihm fehlte der linke Arm bis kurz unter dem Schultergelenk. Da wir uns auffielen, kamen wir ins Gespräch, mit dem Ergebnis, daß er sich unserer Seilschaft anschließen wollte.

Leider dauerten unsere Besorgungen in Zermatt, vor allem das Ausleihen von Skiern, so lange, daß wir es nicht mehr schafften, noch am gleichen Tage zur Monte-Rosa-Hütte aufzusteigen. Also mußten wir im Tal übernachten, während unser Neuer, ein Schwabe, jetzt vierter Mann der Seilschaft, schon zur Hütte aufgestiegen war. So brachen wir am kommenden Morgen früh auf. Im allgemeinen wurden Bergbahnen von uns verabscheut und gemieden, da sie zu viele Menschen in die höheren Regionen bringen, die dort nicht hinpassen (z.B. Menschen mit Kofferradio u.ä.). Doch dieses Mal benutzten wir für einen Teil des Weges eine Zahnradbahn, da wir außer unseren schweren Rucksäcken (Gewicht etwa 35-40 Pfund; denn da die

EISENWAREN
HAUSRAT
GLAS
PORZELLAN



KUHLMANN
PETERSHAGEN — WESER



Hab ich auch nichts vergessen?

Ach ja,

ich muß mir ja noch Sonnenöl holen
aus der

RATS-DROGERIE

PETERSHAGEN

INH. APOTHEKER H. PANHOFF

KOSMETIK

FOTO

SPIRITUOSEN

PFLANZENSCHUTZ

KINDERPFLEGEARTIKEL

Schweizer Alpenvereinshütten unbewirtschaftet sind, muß man sich die Verpflegung für die Tage, die man auf solchen Hütten leben will, selbst aus dem Tal mitbringen.) noch die Skier zu tragen hatten. Als wir die Bahn verlassen hatten, ging es erst eine halbe Stunde über einen Hangweg hinab zum Gorner-Gletscher, einem der größten Gletscher der Alpen. Um bei unserem schweren Gepäck immer standsicher zu sein, schnallten wir gleich beim Betreten des Eises unsere Steigeisen an, obwohl der Weg relativ eben war und als nicht sehr gefährlich galt. Nach einem etwa zweistündigen Marsch erreichten wir, vor Schweiß triefend, aber sonst wohlauf, die 2798 m hoch gelegene Monte-Rosa-Hütte, wo wir von unserem Schwaben schon sehnsüchtig erwartet und mit Hurra begrüßt wurden.

Dieser Ankunftstag auf der Hütte verging mit Vorbereitungen für die geplante Großtour des nächsten Tages. Wir nahmen unsere Karten und stiegen in den rosafarbenen Granitfelsen (daher wohl der Name Monte-Rosa) hinter der Hütte auf zu einem Übersichtspunkt. Obwohl dieser Felsen in 3000 m Höhe rings von Gletschern umgeben war, konnten wir doch unsere Hemden in der Sonne trocknen und uns dabei auch etwas den Rücken bräunen lassen.

Und dann war es schließlich so weit, daß wir am folgenden Tag zur Tat schreiten konnten. Zusammen mit den anderen Menschen, die auch zu Bergtouren auf die Hütte gekommen waren, standen wir schon um 3.30h auf und verließen um 4.15h die Hütte. Dann ist es natürlich noch dunkel, aber da in den "Viertausendern" ganz andere Höhen und Entfernungen zu überwinden sind als in den deutschen und österreichischen Alpen, ist so ein früher Aufbruch notwendig.

Das gleiche Ziel an diesem Tage hatten außer unserer Viererseilschaft eine Zweierseilschaft von zwei jungen Wienern und noch eine Zweierseilschaft von einem jungen Paar. Wir brachen etwa gleichzeitig auf, nachdem wir uns schon schon gleich vorm Aufbruch "angeseilt" hatten. Das erste Wegstück war etwas mühsam, da die großen Blöcke einer Seitenmoräne des Grenzgletschers zu durchsteigen waren. Da dies für uns Zweiarmige schon oft gute Balance erforderte, bewunderten wir unseren Schwaben, wie er trotz des fehlenden Armes sein Gleichgewicht hielt und behend von Stein zu Stein sprang. Nach einem kurzen Weg über den seitlichen Gletscherrand und einem Steilanstieg an einer zerwitterten Wand entlang erreichten wir eine Stunde nach dem Aufbruch das 3180 m hoch gelegene Obere Plattje, eine Felsplattform (westlich der Hütte), die schon ganz vom Eis des Monte-Rosa-Gletschers bedeckt ist. Kurz darauf kamen wir an die ersten Gletscherspalten, und um sie sicher überspringen zu können, legten wir wieder unsere Steigeisen an. Das Gleiche taten auch die beiden anderen Seilschaften, die gleich weit mit uns waren.

Wenn ein von Spalten durchzogener, verschneiter Gletscher begangen wird (und jeder Gletscher hat seine Spalten), soll man nur am Seil gehen. Denn bricht plötzlich einer durch die Schneedecke in eine solche Spalte, die einige -zig Meter tief sein kann, ein, kann er

von den anderen Mitgliedern der Seilschaft gerettet werden. Beim Gehen muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß das Seil immer straff ist, damit beim Einbruch eines Mannes die anderen nicht von einem zu starken Ruck umgerissen werden.

Als die Steigeisen angeschnallt waren, sahen wir uns einen Augenblick um. Die Sonne war inzwischen aufgegangen und gab den Blick auf eine einzigartige Gipfelwelt frei. Im Westen lag unter uns eine riesige Gletschereismasse, gebildet von Grenz-, Monte-Rosa- und Gornergletscher. Dahinter ragte dann, von der ersten Morgensonne sanft angestrahlt, majestätisch der Berg aller Berge, das Matterhorn, auf. Und im Osten lag vor und über uns das Monte-Rosa-Massiv, bestehend aus über zehn Gipfeln von über 4000 m Höhe, darunter die 4638 hohe Dufourspitze als zweithöchster Berg Europas. Und diese war unser Ziel.

Nach kurzer Pause ging es weiter, wobei sich die Seilschaften in der Führung abwechselten, da im frisch gefallenem Neuschnee erst noch eine Spur getreten werden mußte. Nach längerem, recht mühsamen, aber noch nicht sehr gefährlichen Anstieg kamen wir um 8.00h morgens auf eine unterhalb eines Passes gelegene Plattform, die als Satteldohle bezeichnet wird und rund 4000 m hoch liegt. Damit hatten wir schon einen Höhenunterschied von 1200 m überwunden und wähten uns dem Ziele nahe. So ließen wir den Hunger zu seinem Recht kommen. Wir hielten an, jeder rammte seinen Eispickel in den Schnee, und zwar mit dem Stiel nach unten, so daß das herausragende Ende als Sitz benutzt werden konnte. Und so gab es "Picknick" im Freien. Wir aßen Vollkornbrot mit Butter und Speck und tranken dazu heißen Tee aus der Feldflasche. Frisch gestärkt konnten wir eine halbe Stunde später wieder aufbrechen.

Auf dem Wege zum schon erwähnten Sattel mußten wir eine steile Firnmulde durchsteigen (4360 m). Hier machte uns die obere Randspalte viel zu schaffen, da sie sehr brüchig war und nur Meter für Meter mit großer Pickelsicherung überwunden werden konnte. Unser Seilschaftsführer Karl ging als Erster und schlug mit seinem Pickel eine Fährte ins Eis. Dabei wurde er von uns anderen gesichert, indem wir unsere Pickel ins Eis rammten und das Seil, an dem wir alle hingen, daran befestigten. Wir kamen nur so voran, daß immer nur einer ging, während von den drei anderen auf obige Weise eine Sicherung gegeben wurde. Schließlich hatten wir den Sattel erreicht, und wenige Minuten später kamen auch die beiden anderen Seilschaften an.

Inzwischen war die Sonne höher gestiegen und brannte so sehr auf den weißen Schnee herab, daß auch die letzten ihre Gletscherbrille aufsetzen mußten.

Als nächstes mußten wir über einen zerklüfteten, etwa 100 m langen und sanft ansteigenden Grat. Das Gefährliche dieser Gratüberschreitung bestand darin, daß ein Fehltritt bedeutet hätte, plötzlich 400 - 500 m tiefer zu liegen. Daher gingen wir nur mit äußerster Sicherung voran, zumal unser Schwabe beim Durchklettern des Grates

uns gegenüber sehr behindert war. Dadurch war die Seilschaft der beiden Wiener schneller und ging uns voraus. Und das Pärchen machte vor Beginn des Grates wegen zu großer Schwierigkeiten Kehrtum.

Als wir den Grat überwunden hatten, sahen wir den noch etwa 200 m über uns liegenden Gipfel vor uns. Er drehte uns eine stellenweise 50° - 60° steile, vereiste und von Neuschnee überzogene Flanke entgegen. Also hinauf! Wieder ging es mit größtmöglicher Sicherung und wegen des Stufenschlagens nur sehr langsam voran. Immer wieder mußte eine kurze Rast eingelegt werden, da uns die Luft oft ausging. Denn ab 4200 m Höhe spürt man beim Atmen schon sehr deutlich, zumal wenn man im Tiefland zu Hause ist, daß die Luft dort oben viel dünner ist. Schließlich waren es noch 20 m, noch 10 m, noch 5 m --- Wir sahen auf die Uhr: es war 11.00h. Geschafft! wollten wir schon glücklich rufen. Doch da sagte Karl als vorderster Mann der Seilschaft frei nach Wilhelm Busch: Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich. Wir rückten auf und sahen uns die "Sache" an. Und was war? Wir mußten noch einen etwa 800 m langen Grat überqueren, an dessen anderem Ende erst der eigentliche Gipfel lag. Also ran!

Dieser Grat lag noch exponierter als der schon bezungene. An jeder Seite ging es steil 600 - 700 m in die Tiefe. Eine Stelle war besonders gefährlich. Um einen steilen Felsturm (hier Gendarm genannt) zu umgehen, mußten wir über eine Steinplatte hinweg, die etwa 60° schräg lag und 4 m lang war. Da sie sehr glatt war, konnte man nicht hinüberlaufen. Aber sie hatte an ihrem oberen Ende eine scharfe Kante, hinter der man sich mit den Händen halten und hinüber"hand"eln konnte, während die Füße über einem etwa 600 m tiefen Abgrund schwebten. Besonders schwierig war das für unseren einarmigen Schwaben, der, statt mit beiden Händen abwechselnd nachzufassen, hüpfend mit einer Hand sich durcharbeiten mußte, natürlich bei besonders sorgfältiger Seilsicherung durch mich als Vorder- und Winfried als Hintermann. Als letzte Schwierigkeit mußte noch direkt unter dem Gipfel ein 8 m hoher Felskamin (eine Felspartie wie ein Schornstein mit nur drei Seitenwänden) durchklettert werden. Und dann, um 14.00h, standen wir endlich auf dem Gipfel. Überglücklich umarmten wir uns gegenseitig und beglückwünschten uns. Dann hatten wir nach den Strapazen eines fast zehnstündigen Anstiegs eine kräftige Mittagsmahlzeit wohl verdient. Da wenige Meter westlich dieses Punktes die Grenze zwischen der Schweiz und Italien verläuft, standen wir damit gleichzeitig auf dem höchsten Berg der Schweiz und Italiens. Und das genossen wir, indem wir uns für den Rundblick bei relativer Windstille eine ganze Stunde Zeit nahmen. Besonders imponierend war der Blick nach Osten, wo es in der vielleicht größten Steilwand der Alpen (Monte-Rosa-Ostwand) schnell 3000 m ins nächste Tal hinabging. Wie klein ist doch da der Mensch in dieser erhabenen Gottesnatur!

Zum Abstieg nahmen wir dieselbe Route wie beim Aufstieg. Die Gratüberschreitung oder besser -überkletterung nahm dabei nicht weniger Zeit in Anspruch als beim Aufstieg, wogegen der Abstieg über den

Monte-Rosa-Gletscher schnell und glatt vonstatten ging. Dennoch erreichten wir erst bei Einbruch der Dunkelheit um 20.00h am Oberen Plattje das Ende des Monte-Rosa-Gletschers, wo wir ausseilen konnten. Als dickes Ende sollte sich dann noch das letzte Wegstück bis zur Hütte erweisen. Mit Taschenlampen versuchten wir, den Weg leichter finden zu können. Da wir den günstigen Weg zwischen übermannshohen Moränenblöcken verfehlten, mußten wir im Dunkeln zwischen diesen Blöcken (mit Gepäck natürlich) herumturnen. Dabei rutschte der Schwabe einige Male aus, und einmal fiel er so unglücklich, daß sein Kopf zuunterst war. Zuerst dachte ich - ich ging hinter ihm als letzter - wir müßten ihn wegtragen. Doch er hatte mit den Schultern zwischen zwei Blöcken Halt gefunden, stand auf und ging weiter. Uns fiel ein Stein vom Herzen.

Schließlich kamen wir um 21.15h wieder zur Hütte zurück, nach 17-stündigem Steigen. Wir konnten vor Erschöpfung nichts mehr essen, tranken nur einige Tassen Tee und fielen bald darauf in einen bleiernen Schlaf. So endete die Besteigung dieses großen Berges.

Der folgende Tag war selbstverständlich ein Ruhetag, an dem wir wieder Kräfte sammelten zu neuen Taten, wie der sehr bald darauf erfolgten Besteigung des Matterhorns.

Studienrat H. Große, Petershagen

FRIEDRICH GIESE

Ihre Buchhandlung

Bücher - Lehrmittel

Zeitschriften - Schreibwaren

Bahnhofstraße 22

gegenüber der Schule

Gedanken über den Fußball

Eines der größten Geheimnisse ist für mich die Beliebtheit des Fußballsports. Ich jedenfalls habe in zahlreichen Turnstunden, in denen wir diese Sportart betrieben haben, wie mit dem Sport überhaupt, nur schlechte Erfahrungen gesammelt. Leider mußten aber auch die Sportlehrer ebenso schlechte Erfahrungen mit mir machen, was sich dann in der Sportzensur auswirkte. Aber ich wollte ja nicht von mir reden, sondern all denen, die das Fußballspiel und seine Regeln noch nicht so genau kennen, Gelegenheit geben, ihre Bildungslücke aufzufüllen.

Schon der Name Fußball könnte zu Mißverständnissen führen. Es handelt sich dabei keineswegs um einen Ball mit Füßen. Zu dieser Annahme kommt man um so leichter, wenn man erst einmal gemerkt hat, wie der Ball eine ganz andere Richtung einschlägt, als man ihm gegeben zu haben glaubt. Der Ball wird dafür auch schlecht behandelt. Er wird während des ganzen Spieles getreten und gestoßen. Und nicht nur das, er hat auch die Regelverstöße der Spieler auszubaden. Denn bei einem Strafstoß wird nicht etwa der Spieler, wie man vielleicht annehmen könnte, sondern der unschuldige Ball gestoßen.

Eine weitere seltsame Einrichtung sind die Tore. Nichts erinnert bei ihnen an wirkliche Tore, die sich öffnen und schließen lassen. Dabei wäre gerade dies sehr praktisch. Man könnte sie zu Beginn des Spieles schließen, und kein Ball könnte hineinrollen. Es würde also ein Mann gespart, was doch gerade zur Zeit bei diesem Arbeitskräftemangel von besonderer Wichtigkeit wäre. Bei dieser Gelegenheit möchte ich doch gleich meine Verwunderung darüber zum Ausdruck bringen, daß beim Fußball nichts von der fortschreitenden Automatisierung zu spüren ist. Doch zurück zum Tor. Es wird von einem Torwart bewacht. Dieser Mann paßt aber nicht etwa darauf auf, daß niemand das Tor mitnimmt. Das wäre auch sowieso schwierig, denn es sitzt fest im Erdboden. Er paßt vielmehr darauf auf, daß kein Tor fällt. Ach so, jetzt habe ich mich wieder ungenau ausgedrückt. Er achtet natürlich nicht darauf, daß sein Tor stehen bleibt. Das wird bei einem stabil gebauten Tor vorausgesetzt. Er paßt stattdessen darauf auf, daß der Ball nicht ins Tor gestoßen wird. ("gestoßen wird" schreibe ich statt "kommt" oder "geht", um meinen Leser nicht wieder zu verwirren, nachdem ich ihm oben erst mühsam klar gemacht habe, daß der Ball keine Beine hat.)

Verweilen wir noch etwas bei der Gestalt des Torwarts. Vielleicht hat schon jemand gehört, daß er das Tor hütet. Jawohl, dieser Ausdruck ist schon richtig. Er gehört der Fachsprache an. Ich bitte, nun aber nicht etwa davon das falsche Substantiv Torhirt ableiten zu wollen. Es heißt richtig Torhüter.

Wenn ich auch noch viele wichtige Dinge auslassen mußte, so hoffe ich doch, meinem Leser ein ungefähres Bild dieser Sportart gegeben

zu haben. Nun mag es sein, daß jemand auch noch nach ihrem Zweck fragt. Diese Frage läßt sich leicht mit einige Sätzen beantworten.

In erster Linie dient der Fußball zur Kräftigung der Beinmuskulatur der Spieler, die sich ja dauernd auf der Jagd nach dem Ball befinden. Außerdem wird der Spieler vormilitärisch ausgebildet. Er übt sich, Deckung zu nehmen, wenn der Ball auf ihn zukommt. Schließlich sollte man auch nicht den Wert für die Zuschauer vergessen, deren Stimmbänder ungeheuer gestärkt werden. Ja, der Fußball wirkt sogar fördernd bis in die Kreise, die ihm gar nicht mehr nahe zu stehen brauchen, indem er ungezählten Menschen Arbeit und Brot gibt. Ich spreche jetzt von den Beschäftigten in der Trillerpfeifenindustrie.

Etwaige, trotz meiner Ausführungen noch bestehende Unklarheiten über all diese Probleme will ich gern beseitigen. Diesbezügliche Fragen bitte ich zu richten an:

Werner Mellenthin UIa
Diplomsportlehrer in spe



TANZSCHULE HANS u. INGE DÖRING

Schule für gesellschaftliche Erziehung u. Tanz, Ballett, Gymnastik, Step u. Turnierausbildung.

Eigene Unterrichts- u. Gesellschaftsräume.

Tanzlehrgänge für Anfänger und Fortgeschrittene

Schüler-Tanzkurse beginnen am Donnerstag 5. Sept. 63 im Saal „Froböse“ Minden

Schülerinnen: 16 Uhr Schüler: 17 Uhr

Prospekte und Anmeldung ab sofort

Einzelunterricht jederzeit Tanzeinstudierungen alte und neue Tänze

Ballett und Gymnastik für Mädchen und Frauen

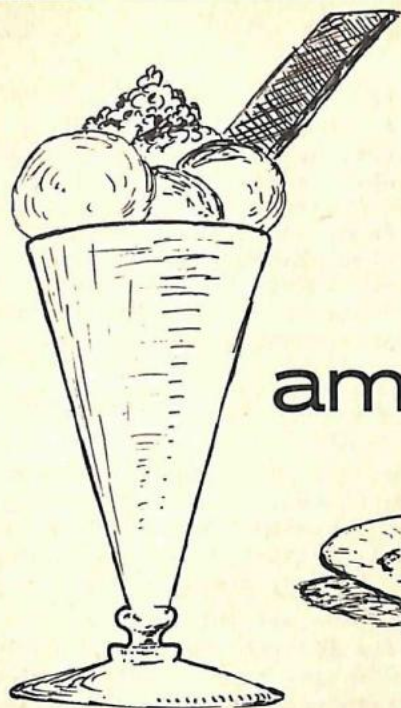
Auskunft: Simeonsglaciis 19 – Ruf 6958

Das ist die Berliner Luft 1963

Viele reisen heutzutage nach Berlin. Manche wollen Verwandte im Ostsektor besuchen. Manche glauben, sie müßten in eigener Person einige Tränen an der Schandmauer vergossen haben. Abgesehen von diesen "Pflichtsehenswürdigkeiten" bietet Berlin jedoch eine Menge Annehmlichkeiten. Es ist für die Besucher keine große Schwierigkeit, sich auf die sechstausend großen und kleinen Kneipen zu verteilen. Die kulturellen Bedürfnisse kommen übrigens auch nicht zu kurz. Ich will jedoch versuchen, den Eindruck wiederzugeben, der entsteht, wenn Pracht und Herrlichkeit jeglichen "äußeren Schmuckes" wegfallen. Die Worte eines sowjetzonalen Grenzpolizisten werden mir immer im Gedächtnis bleiben: "Was heißt hier freies Berlin? Haben Sie die Mauer und den Stacheldraht um Westberlin nicht gesehen? Wir haben die da eingekreist und können die Falle zuzschnappen lassen, wann immer wir wollen."

Es gibt Stimmen, die behaupten, man könne sich unter dem Schutz der Alliierten vollkommen sicher fühlen. Die Behauptung mag zutreffen, solange Berlin - die Stadt der Mauer - weiterhin der Brennpunkt der internationalen Politik bleibt. Ich erinnere nur an das ungleiche Duell Kennedys und Chruschtschows in Berlin, wobei der Jubel der Bevölkerung des West- und Ostteiles die Waffe der Staatsoberhäupter war. Kennedy wollte das Ansehen der USA als Führungsmacht innerhalb der NATO festigen. Das scheint ihm mit Hilfe der Westberliner gelungen zu sein. Chruschtschow wird diesmal ohne Prestigegewinn den Zwistigkeiten im Ostblock entgegenzutreten müssen. Er hatte schon früher Ostberlin als Tribüne weltpolitischer Reden benutzt. Es mutet absurd an, wenn ein Jugendlicher in unserem Alter ältere Berlinbesucher schikaniert, ihnen die Brieftaschen und Geldbörsen durchschnüffelt oder sogar eine Leibesvisitation anordnet. Daran muß man manchmal denken, wenn man auf dem Kudamm spaziert, und man weiß, daß auf der Rückfahrt noch schlimmere Dinge geschehen können. Man möchte all diese Zwischenfälle an der Zonen- und Sektorengrenze schnell wieder vergessen, oder aber man vergißt sie im Trubel mancher Vergnügungen wirklich. Wenige Berlinbesucher haben wahrscheinlich den Eindruck, daß die Lage in Berlin eigentlich ein kleines Abbild der Situation Deutschlands darstellt. Wer Berlin kennt, müßte auch wissen, wie es um ganz Deutschland steht. Es ist billig, sich über die abbröckelnden Fassaden an der früheren Stalinallee zu freuen. Mit der Verspottung der Mißstände in Ostberlin hört aber leider die Betrachtung der deutschen Frage bei vielen auf. Die Gedächtniskirche scheint mir das beste Wahrzeichen Großberlins zu sein: Ruine im besten Einvernehmen mit einem modernen Betongebäude. Ein ähnliches Einvernehmen ist die Hoffnung der Berliner für die Zukunft ihrer Stadt. Die Turmruine der Gedächtniskirche wird auch der "hohle Zahn" genannt. Hoffentlich schmerzt er recht oft und macht damit die Deutschen, aber auch die gesamte Welt auf die Hauptstadt Deutschlands aufmerksam.

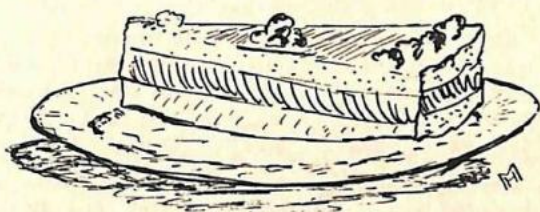
Nowak OIa



Café

Möller

am Bahnhof



WIR SIND
ALLE TODSCHICK,
DENN MUTTI
HAT BEI
KANNING
EINGEKauft !!

Kanning
DAS TEXTILHAUS IN PETERSHAGEN

Inh. Georg Busse

Musik wie niemals zuvor

Die Musik hatte schon immer ihre sonderliche und oft auch verrückte Seite. Im 18. Jahrhundert hatte ein deutscher Sonderling ein Dutzend Katzen in Kisten eingesperrt, aus denen deren Schwänze heraushingen. Immer wenn er die Schwänze der Tiere zwickte, "sangen" die Katzen, wie es der Meister ausdrückte, in sorgfältig abgestimmten Stimmen. Um 1920 spielte der Amerikaner Georg Antheil seine Sonate Sauvage, indem er mit den Fäusten und Ellbogen auf dem Klavier herumhämmerte. Die Pariser Musique Concrete Gruppe hat in den letzten 10 Jahren Tonbandaufnahmen von tropfenden Wasserhähnen, Exerziergeräuschen und schnaufenden Zügen für ihre Kompositionen verwandt.

Jetzt ist eine Gruppe junger Musiker bei dem Begriff Anti-Musik angelangt, bei Musik als Mittel zum Protest.

Rohe Eier schwirrten behutsam durch die Luft, um dann auf den Köpfen der Zuhörerschaft ihre Ruhe zu finden. Kieselsteine flogen in der Luft herum und zerschlugen den Fußboden. Ein Regen von Flugblättern folgte. Sie enthielten u.a. folgenden Slogan: "Streikt für den Frieden!" - "Bitte sitzenbleiben", schrie jemand.

Dies war nicht etwa eine Schägerei in einer Bar, es war auch keine politische Demonstration. Es war ein Konzert von "ganz neuer Musik und Anti-Musik" in Wiesbadens ehrwürdigem Kunstmuseum. Deutschland ist ein Führungszentrum für experimentelle Musik in der Welt nach dem zweiten Weltkrieg geworden.

Eines der berühmtesten Laboratorien der Welt für elektronische Musik befindet sich in Köln; Deutschlands zahlreiche moderne Musikfestivals sind zur Tradition geworden.

Jedes Jahr versammeln sich junge Musiker, Komponisten, Halbstarke neugierig und ernsthaft in Kranichstein und Donaueschingen. Sie kommen aus aller Welt. Sie musizieren und hören sich Darbietungen auf Flaschen, Töpfen und Pfannen und geschmückten Violinen an. Sie schlagen auf Klavieren mit Fäusten, Ellbogen und Hämmern herum, sie füllen ihre Instrumente mit Altmetall, um ihnen neue Töne zu entlocken. Sie schreiben Partituren, die vorwärts, rückwärts, auf den Kopf gestellt und von ihnen heraus zur selben Zeit gelesen werden können. Sie spielen sichtbare Musik und Musik, die man nicht hören kann.

"Aber", schrieb ein Kritiker in der Frankfurter Neuen Presse, "das erste Festival ganz neuer Musik und Anti-Musik, das in Wiesbaden abgehalten wurde, stellt alles bisher Dagewesene in den Schatten." "Es ließ die anderen Festivals im Vergleich dazu wie klassische Kammermusikabende erscheinen", lautete eine andere Kritik. Als das Festival Anfang September eröffnet wurde, begann es mit scheußlichen elektronischen Kompositionen und Vorführungen wie die des Italieners Sylvano Bussotti, der auf die Saiten eines Klaviers mit

Glas, Plastikschrachteln, Bürsten und Papierbällen losschlug. An jenem Abend gab es überhaupt keine Musik zu hören. Das Eröffnungswerk an jenem Abend hieß: "Gefahrenmusik" von dem New Yorker Dick Higgins. Higgins trat auf die Bühne und verbeugte sich, dann setzte er sich neben einen Eimer. Seine Frau erschien mit einer Schere und begann, sein Haar zu scheren. Higgins sah zufrieden aus.

Nach 15 Minuten wurde die Zuhörerschaft unruhig. Papierflugzeuge flogen durch die Luft.

"Ich weiß wirklich nicht, was das alles sein soll", sagte ein berühmter deutscher Maler der abstrakten Kunst.

"Hallo, Klaus, wie geht's dem Baby?"

"Ich sage Ihnen, Higgins bietet da etwas sehr Seltenes dar", sagte Emmet Williams. "Er könnte Chopin jede Nacht spielen, aber solch eine Vorstellung kann Higgins vor sechs Wochen nicht wieder bringen, denn er muß ja warten, bis sein Haar wieder gewachsen ist."

"Aber man hört ja gar nichts!" erhoben wir Einspruch.

"Sie müssen verstehen, in der neuen Musik überwiegt das Sichtbare, darum nennt man es auch Handlungsmusik."

Wir verstanden zwar nicht, aber taten so als ob.

In diesem Augenblick sprang Higgins von seinem Rasierstuhl auf und ergriff zwei Pfund Butter und eine Schüssel mit Eiern. Er warf nun ein paar Eier auf seinen jetzt völlig kahl geschorenen Kopf. Er schleuderte Eier in die Luft und auf den Fußboden und behutsam in die Zuhörermenge.

Ein Ei tropfte traurig von der Wand. Regenschirme wurden aufgespannt. Higgins vermischte Butter mit Eiern und näherte sich der Zuhörerschaft. Eine elegant angezogene Dame, welche annahm, er würde diese Mixtur in die Luft werfen, flüchtete entsetzt aus dem Saal. Stattdessen jedoch legte Higgins die Masse in die Hände einiger Zuhörer.

Drei alte englische Damen ergriffen ganz verwirrt die Flucht. Sie erkundigten sich nach dem nächsten Bus und machten sich mit sichtlicher Erleichterung auf den Weg.

"Na, das Plakat sagte ja deutlich genug, daß ganz neue Musik vorgestellt werden würde. Was wollten die denn anderes hören?" sagte der Portier. "Vielleicht wollten sie Musik hören", deuteten wir leise an. Unter stürmischem Beifall zog sich Higgins zurück und machte Platz für Nam June Paik aus Süd-Korea. Er bedeckte sich mit Rasierschaum, streute Kieselsteine und Reis auf den Boden und in die Zuhörermenge und weinte über einer Rolle Papier. Plötzlich war er still, nahm Anlauf und tauchte in eine altertümliche Badewanne. Traurig, naß und reuevoll zog er sich in eine Ecke zurück und spielte Kinderlieder auf einem alten Grammophon. Nach einer Weile verließ er den Raum, wobei er einen Strumpf im Mund hielt und daran sog.

"War er nicht einmalig?" sagte ein Nachbar, "er war so überzeugend."

Das Abschlußwerk jenes Abends war der Angriff einer Gruppe junger Komponisten auf ein Klavier. Es übertraf alles bisher Dagewesene. Sie sprangen darauf herum, schlugen mit Hämmern, Sägen und ihren Fäusten das sich sträubende Instrument entzwei. Die einzelnen Stücke gaben sie den Zuschauern. Der Abend schloß mit begeistertem Beifall.

Der dreißigjährige New Yorker Komponist Maciunas, der seinen Unterhalt als Architekt verdient, sagte einiges zur Erklärung.

"Dies ist ein Festival, das von jungen Künstlern veranstaltet wird. Sie kommen aus der ganzen Welt. Sie können natürlich nicht viel Geld mit dieser Art von Musik verdienen, doch Deutschland ist diesen "Künstlern" sehr aufgeschlossen, und der Bürgermeister von Wiesbaden stellte dieses Museum zur Verfügung.

Was Sie heute abend sahen, war Handlungsmusik, Anti-Musik und Geschehen. Anti-Musik ist ein Protest gegen die Kunst, denn der Mensch, der jetzt einen sinnlosen künstlerischen Beruf ausführt, könnte etwas Praktisches tun, z.B. Fenster putzen, etwas wirklich Konstruktives."

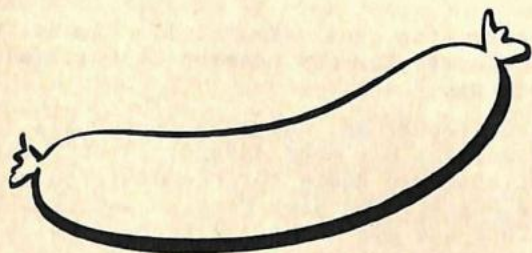
"Warum haben Sie denn nun das Klavier zerschlagen?"

"Wir mußten es los sein, und zugleich war die Komposition doch etwas Praktisches."

Maciunas wollte die Gruppe noch durch halb Europa führen. "Aber vorher putzen Sie noch das Ei von der Wand!" sagte eine finstere Stimme hinter uns. Es war der Hausmeister.

Übersetzung aus dem "Arab Observer" No. 120, Kairo.

Hans-Jörg Dommer OIa



Curry Wurst

..... und dazu

jetzt

» POMMES FRITES «

....köstlich!!

GOTTHARD SCHULZ, Ovenstädt 163

Großlieferant für » Pommes frites «

Wenn Lehrer lachen...

Lehrer sind auch nur Menschen. Wenn Du, lieber Mitschüler, das einmal vergißt, dann mußt Du Dir sagen, daß sie eben solche Menschen sind wie Du und ich, wie wir alle es einmal sein werden, Menschen, die mit den gleichen Stärken, Schwächen, Ticks, Vögeln und Komplexen herumlaufen, wie wir es aller Voraussicht nach eines Tages tun werden.

Lehrer sind im allgemeinen gutmütige, kinderliebe Menschen, die das Wohlwollen ihres Inneren hinter einer oft sehr stacheligen Fassade zu verbergen suchen.

Aber, Lehrer, vergiß nie, daß Schüler Menschen mit Augen und Ohren sind, daß sie oft hinter Deine verbarrikadierte Vorderfront zu sehen vermögen!

Nichts zeigt den Menschen in einem Lehrer so deutlich wie sein Lächeln. Sieh, wie er die Nasenflügel hochwölbt, wie aus seinen großen, blauen Augen die Lausbubenfreude leuchtet, wie sich sein Mund, wenn auch zuerst widerwillig, verzieht. Wie sich sein linker - oder war es der rechte Mundwinkel, halb mitleidig, halb von Erinnerungen übermannt, hochzieht.

Betrachte sein Gesicht, wenn er Dir gönnerhaft auf die Schultern klopft; betrachte ihn, wenn er sich freut, daß er dich überlistet hat - dann schmunzelt er und reibt sich die Hände.

O Lehrer, warum lachst Du so selten?

Weißt Du so gar nicht, wieviel lieber wir Dein Grinsen gegenüber Deiner wutgeröteten Stirn sehen?

Schon jetzt höre ich dozierende Zungen, die sich entrüstet ereifern: "Wer um alles in der Welt schwört denn unsere umwölkten Stirnen herauf? Wer nimmt uns die gute Laune? Wer ruiniert unsere Gesundheit? Für wen ärgern wir uns? (Gegenfrage: "Über wen ärgern sich so oft die Schüler?") Alles, alles für Dich, Du dummer Schüler, der Du das nicht begreifen willst, der Du von Generation zu Generation renitenter und fauler wirst! Ja - zu unserer Zeit - da"

Warum schreist Du, o Lehrer? Du siehst, daß Du nicht besser als wir warst - und bitte, nun lach'!



UI



GUCK MÄL HIER
GANZ VOLL
UND ALLES
VON
DÖRMER!
PETERSHAGEN, Bahnhofstr.



*Florida Boy
Grange*

Weser-Pils

Hotel „Zur Post“

4953 Petershagen - Ruf: Lahde 204

Unter neuer Leitung Günther Hirsch

Notizen aus einem Reisetagebuch

(Studienfahrt der Klasse UIa vom 11. 6.-19. 6. 63)

Uns fiel der Abschied von diesem erhabenen Schauspiel der Fronleichnamsprozession schwer, aber es lockte und rief uns die Perle bürgerlichen Ruhmes, die freie Reichsstadt Nürnberg. Über die Universitätsstadt Erlangen fahrend, kamen wir am Nachmittag in Nürnberg an. Hatten wir uns auch nicht zuviel versprochen von den Erzählungen und Berichten jener, die Nürnberg noch vor dem Krieg gekannt hatten? Den ersten Ausblick auf Altnürnberg genossen wir aus den Fenstern der Jugendherberge, in den Kaiserstallungen gelegen, hoch auf der Burg über der Altstadt. Enttäuscht wurden wir wahrhaftig nicht. Mauern, Türme, Tore, alterwürdige gotische Kirchen raunten uns edle Vergangenheit zu: hier St. Sebaldus, dort St. Lorenz, Dürerhaus, Fembohaus ..., wohin sich das Auge auch suchend und forschend wandte, ehrwürdige Zeugen glänzender Zeiten. Nürnberg hat viele seiner historischen Gebäude wiederaufgebaut.

Aus einer Burgsiedlung hatte es sich schnell zu dem bedeutendsten Handelsplatz nördlich der Alpen emporgearbeitet. Zwölf wichtige Handelsstraßen trafen in Nürnberg zusammen. Messe- und Umschlagplatz wurde es im hohen Mittelalter, daneben entstand in den Mauern selbst Handwerkstum in hoher Blüte. War es da noch verwunderlich, daß in dieser Stadt die Knospe der deutschen Volkskunst aufging. Kunst, nicht aus den Händen bevorzugter Klassen wie Ritterschaft und Geistlichkeit, Kunst von und aus Bürgerhänden einer freien Reichsstadt. Hier schufen Michael Wohlgemut, Veit Stoss, Peter Vischer und der größte von ihnen - Albrecht Dürer; hier führte Hans Sachs den Meistersang zu künstlerischer Anerkennung; hier gründete Philipp Melancthon freies Schulwesen.

Der Freitag (14.6.) war unser Besichtigungstag. Der Morgen galt den beiden Stadtpfarrkirchen St. Sebaldus und St. Lorenz. St. Sebaldus ist eine Kirche mit spätromantischem Mittelschiff und einem gotisch-aufsteigendem Westchor. Kunstwerke aller Nürnberger Meister machten die Kirche von außen wie von innen zu einem uneretzlichen Kleinod. Bildwerke Adam Krafts, Altäre Veit Stoß's und als Schmuckstück das Messinggehäuse, kunstvoll von Peter Vischer und seinen Söhnen gegossen, welches das Grabmal des hl. Sebaldus umgibt. Die zweite Kirche, St. Lorenz, steht der ersten an Reichtum göttlicher Kunstwerke nichts nach. Sollten wir auch die Anordnung des Aufbaus der Kirche vergessen haben, werden doch immer mit dem Klang dieses Namens der herrlich-erhabene Engelsgruß von Veit Stoß und das zierlich-schier zerbrechende, in die Ewigkeit aufstrebende Sakramentshäuschen in unsere Erinnerung zurückkehren.

Beinahe hätte ich vergessen, daß wir an jenem trüben Regenmorgen bei Nürnbergs größtem Sohn zu Gast waren. Wohl kann er uns seit Jahrhunderten nicht mehr empfangen, doch wer ein wenig Phantasie hatte, spürte in diesem Haus (Albrecht Dürer-Haus) die Nähe seines

schöpferischen Genies, und seine Werke, Gemälde und Holzschnitte waren gute Helfer dabei.

Nachmittags suchten wir das Germanische Nationalmuseum auf. 1552 von Hans Freiherr von Aufseß begründet, setzt es sich zur Aufgabe, ein Gesamtbild des deutschen Lebens der Vorzeit bis zum 19. Jahrhundert zu geben. Im Erdgeschoß waren Meisterwerke der deutschen Kunst des 13.-15. Jahrhunderts, Kostümsammlungen, Apothekensammlungen usw. Da der Schreiber eine Aufzählung fürchtet, möchte er stellvertretend für all die kleinen und großen Kostbarkeiten das Bildnis Kaiser Karls des Großen von Albrecht Dürer hervorheben.

Gestern noch müde, waren wir am Montagmorgen gut ausgeschlafen. Entlang der Tauber, dem Main entgegen, machten wir in Wertheim eine Pause. Ein kleiner Spaziergang durch diese Stadt reizt wirklich. Wer kannte schon dieses verschlafene, mittelalterliche Städtchen mit der alten Steinburg? Wir haben es für uns entdeckt! Wertheim adé; Miltenberg unser nächster Aufenthalt. Heute ohne politische Bedeutung, einst Zentrum des Bauernkampfes. Zu schnell die Fahrt, in Erinnerung blieb der Gasthof "Zum Riesen", ein Fachwerkhaus aus der Hochrenaissance, Einkehrstube berühmter Fürsten, Feldherrn, Könige: Gustav Adolf, Tilly, Wallenstein.

Über Aschaffenburg - das Maintal weitet sich, Berge und Wälder treten weit zurück - ging es über Schnellstraßen nach Frankfurt. Erste Boten waren Autos, Autos, Fabriken, ein Häusermeer ... Bald waren wir am Ziel, im Haus der Jugend am Deutschmerrenufer. Wir verbrachten den Nachmittag mit einem ersten Bummel in der City. Hier pulsierte der Atem der großen Welt: Banken, Versicherungen, Kaufhäuser lösten einander mit ihren Prachtbauten ab.

Und wie war es früher? Frankfurt war schon seit den Karolingern bevorzugter Königssitz; und später Wahl- und Krönungsstadt deutscher Kaiser und Könige. War es da verwunderlich, daß diese Metropole zur wichtigsten Handels- und Messestadt wurde? Allein Nürnberg konnte ihr gleichkommen. Und als Nürnbergs reichsstädtischer Ruhm versunken war, wuchs der von Frankfurt weiter an. Historischer Schauplatz der letzten Kaiserkrönungen; Schauplatz der ersten Nationalversammlung der Deutschen. Von all diesen Dingen sollten wir etwas am nächsten Tag erfahren.

Am Dienstag besuchten wir zuerst die Krönungsstätte, den gotischen Kaiserdom. Von dort eilten wir, wie Jahrhunderte lang die Festteilnehmer, zum Kaisersaal im Römer (Rathaus) hinüber. Gemälde aller deutschen Kaiser und Könige von Karl d. Großen bis Franz II. schmückten die Wände: Bilder, gemalt im 19. Jahrhundert.

Von seinem Reichtum hatte uns Frankfurt schon viel geboten. Doch war der Besuch des Goethehauses und Museums das reichste Geschenk an uns (und dem Schreiber sei erlaubt zu berichten, ihm war es das Vornehmste dieser Reise).

Das Haus am Großen Hirschgraben 23 ist innen wie außen vollständig rekonstruiert worden: Möbel, Tapeten, Bilder, Geschirr sind heimlich

che Erzähler aus der Zeit des jungen Goethe. Und vielleicht atmeten einige den Hauch feiner Verwicklung aus "Dichtung und Wahrheit". Im anschließenden Museum konnten wir still Zwiesprache mit den Portraits und Büsten Goethes und Schillers halten. Erahnten wir die Flammen dieser göttlichen Genies? Sprachen nicht Faust, Iphigenie, Tasso, Egmont "aus den still redenden Zügen" des Alten? Unvergeßliches Erlebnis in olympischer Halle deutschen Geistes!

Nachmittags kehrten wir seit langer Zeit zum ersten Mal in die Gegenwart zurück: Besuch des Rhein-Main-Flughafens. Und nach einem kleinen Einkaufsbummel für unsere Lieben tauchten wir abends auf den Spuren "Dichtung und Wahrheit" in die Altstadt Sachenhausens. Heute können wir schmunzelnd verstehen, warum schon Goethe der "Äplewoin" gut gemundet hat.

UFra UIa



Kaufmännische Privatschule

Dipl. rer. pol. Röhre

Minden, Lindenstr. 11 - Telefon 6722

Zweijähr., Einjähr., Einjähr. Höhere Handelsklassen, Halbjahresklassen, Englisch und Französisch wahlfrei, auch für Stenotypistinnen, Sekretärinnen und Bürogehilfinnen, Schülernachmittagskurse.

Abendlehrgänge in: Buchführung (Groß- und Einzelhandel und Industrie) einschließlich Durchschreibebuchführung, Stenografie, Maschinenschreiben für Anfänger und Fortgeschrittene, Kaufm. Rechnen, Betriebswirtschaftslehre, Schriftverkehr, Wechsel- und Schecklehre, Rechts- und Steuerlehre, Vorbereitungskurse auf die Kaufmannsgehilfen-, Meister- und Bilanzbuchhalterprüfungen.

Anmeldungen erbeten - Fordern Sie Prospekte

+ stop m m p* + stop m m p* + stop m m p* + stop m m p*
*mach mal pause - gegenüber der birke - schnellimbiß - tel.3993
*** NEU: QUICKTERIA bückeburgs modernster schnell-
imbiß mit bastkorb-bierbar. regie: waltke kg., zentrale minden

Werbung erobert den Menschen

Um festzustellen, was den Verbraucher zum Kauf einer Ware veranlaßt, haben amerikanische Werbefachleute versucht, mit Methoden der modernen Psychologie in die Tiefen der Käuferseele vorzudringen.

Vor einigen Jahren unterlief einer amerikanischen Automobilfabrik ein kostspieliger Fehler. Umfragen hatten ergeben, daß die Leute einen kleinen, wendigen Wagen, der in jede Parklücke paßt, wünschten. Das Automobilwerk brachte, den Wünschen entsprechend, solch einen Wagen heraus. Aber er war nicht an den Mann zu bringen.

Durch derartige Irrtümer wurden die Fabrikanten gewarnt. Sie kamen in Übereinstimmung mit den Werbefachleuten zu der Überzeugung, daß es zweckmäßiger sei, das Unterbewußtsein des Verbrauchers zu erforschen und die Werbefeldzüge auf die so erhaltenen Ergebnisse abzustimmen. Das Resultat ihrer Bemühungen war die Motivforschung, die das Unterbewußtsein des Konsumenten erschließen soll. Die Beträge, die für die Motivforschung ausgegeben werden, gehen in die Millionen. Die meisten Werbeagenturen benutzen diesen Zweig der Wissenschaft, um verborgene Kauflust und Kaufwiderstände zu entdecken. Die Ergebnisse der Motivforschung sind sehr aufschlußreich, teils belustigend, teils erschreckend, jedenfalls aber sehr interessant, z.B. die unbewußte Einstellung der Frauen zu arbeitssparenden Haushaltsmaschinen, die geheimen Probleme der Frauen auf dem gesamten Gebiet der Nahrungsmittel oder die Erkenntnis, daß viele von uns nicht den Mut aufbringen, sich wegen eines Darlehens an eine Bank zu wenden. Dies sind nur einige Beispiele von vielen. Daß die Motivforschung sich so rasch verbreitet hat, ist im großen und ganzen darauf zurückzuführen, daß die Erzeugnisse konkurrierender Firmen einander oft sehr ähnlich sind und daß es immer schwieriger wird, zwischen Reinigungsmitteln oder Genußmitteln verschiedener Marken wesentliche Unterschiede festzustellen.

Über den Wert und die Wirkung der Motivforschung streiten sich viele Werbefachleute, ja, die Motivforscher selbst sind auch nicht einig über die Methoden und Ergebnisse ihrer Arbeit. Aber darüber braucht man sich kaum Gedanken zu machen. Viel beunruhigender ist die Tatsache, daß die Möglichkeit besteht, die Menschen durch Motivforschung und psychologische Massenlenkung auf dem Gebiet der Politik und Religion zu beeinflussen.

Manfred Böker OIIIIa

**Schneller fertig mit den
Schularbeiten!**



Umständliches Füllen? Verschmierte Hefte? Kleckse?
Bei dem PELIKANO gibt es das nicht.
Das Füllen ist ganz einfach: Du setzt nur eine neue
Patrone ein.

Und weißt Du, warum der PELIKANO nicht schmiert? Der
thermic-Tintenregler führt nur soviel Tinte zur Feder wie
nötig ist. Es gibt keine Kleckse, und Du brauchst nichts zwei-
mal zu schreiben. Darum bist Du schneller fertig mit Deinen
Schularbeiten und hast mehr Zeit für Dich.

Pelikano

der kleckssichere Patronen-Schulfüller mit Reserve-Patrone



**Günther Wagner Hannover
Pelikan-Werke**

Kreisbahnnauten

Wir haben die große Vergünstigung, im Zeitalter der Raketentechnik und der Weltraumflüge zu leben. Wir befinden uns auf fast allen Sachgebieten in einer technischen Hochkonjunktur. Wir bewundern die atemberaubenden Leistungen verehrungswürdiger Helden wie Gagarin, Titow und Glenn, die, ungeachtet der Gefährlichkeit des Unterfangens, die Achtung vor der Raumfahrt und das Prestige ihrer Nation steigern halfen.

Wer aber bewundert den Mut der Fahrschüler, die Tag für Tag ihr Leben der Mindener Kreisbahn anvertrauen? Bei ihnen gibt es keinen Ausfall wegen Nebels. Todesmutig nehmen sie immer wieder ihren fast aussichtslosen Kampf mit den Naturgewalten auf. Die Mitteilungsfreudigkeit der amerikanischen Presse hat es uns ermöglicht, genaue Kenntnisse von den harten Trainingsmethoden der amerikanischen Raumfahrer zu sammeln. Warum berichtet die deutsche Presse nicht, welche Strapazen die Fahrschüler mit der MKB (nicht zu verwechseln mit: man keine Bange) tagtäglich durchzustehen haben. Dank der gutgewellten Schienen und der raffiniert durchdachten Sitzgelegenheiten wird erstens der Körper regelmäßig durchblutet, und zweitens wird eine Parallele zu dem Schüttelgerät hergestellt, in dem die Raumfahrer das Gruseln lernen sollen. Wenn man allerdings vier Jahre lang Fahrschüler gewesen ist, hat man das Gruseln schon wieder verlernt. Es wird von ehrwürdigen Psychiatern oft behauptet, der von Maschinen verursachte Lärm zerfräße langsam aber sicher das Innere des Menschen und treibe ihn in den frühen Tod. Wir Fahrschüler können uns demnach selbst ausmalen, was uns noch alles bevorsteht. Zusammen mit dem schrillen Schrei des Warnsignals vereinigt sich das dumpfe, polternde Pochen des Motors der Lokomotive oder des Triebwagens zu einer Melodie, aus der man den Klang Dehmelscher Gedichte heraushören könnte. Sie ist selbstverständlich nicht mit dem Lärm zu vergleichen, der beim Start einer Rakete entsteht, aber wir wollen ja auch nicht dreimal die Erde umkreisen, sondern unser Wunsch ist nur, die bescheidene Entfernung von siebzehn Kilometern zurückzulegen, um wohlbehalten nach Petershagen zu gelangen. Manche Schaffner besitzen ein außerordentliches Mitteilungsbedürfnis. Sie wollen die Passagiere unbedingt ganz genau von der Abfahrt des Zuges unterrichten. Sie steigen ins Abteil und geben mittels eines nicht schönen, aber lauten und schrillen, durch Mark und Bein dringenden Pfeifsignals das Zeichen zur Abfahrt. Sie würden sich bestimmt nicht den Hals verrenken, wenn sie wenigstens den Kopf zur Tür hinausstreckten, um dann das Signal zu geben. Nach übereinstimmender Auffassung ist es eine beachtliche Leistung, eine Strecke von siebzehn Kilometern innerhalb einer halben Stunde zurückzulegen, obwohl doch nach jedem Kilometer eine Bahnstation zum Halten zwingt. Es kommt auch vor, daß eine Station überfahren wird und derjenige, der aussteigen wollte, sich des Hilfsmittels Notbremse bedienen muß. Aber die Russen haben ja auch schon dreimal am Mond vorbeigeschossen. Die starken

Witterungseinflüsse und -schwankungen machen sich auch im Abteil deutlich bemerkbar und härten die täglich mitreisenden Schüler zu wahren Naturmenschen ab. Raumanzüge für Fahrschüler sind nämlich noch nicht eingeführt worden. Die Folgerung dieser Erkenntnisse ist, daß mit den Fahrschülern der MKB eine Elite herangebildet wird, die später zu jeglichen Aufgaben der Weltraumeroberung herangezogen werden kann.

Werner Nowak OIa

SPALTPLATTEN · VERBLENDKLINKER · FUSSBODENPLATTEN · INDUSTRIEBAUKLINKER

**HEISTER-
HOLZER
BAU-
STOFFE**

immer gut, immer gefragt

1873

· DACHZIEGEL · UAM · 058760 FS · CSC M/3DHW · RUF LAHDE/W. 553

TONINDUSTRIE HEISTERHOLZ ERNST RAUCH KG · 495 MINDEN · POSTF. 286

Fernsehbrücke Amerika-Europa

TELSTAR

Am 23. Juli 1962 wurde ein neues und aufregendes Kapitel in der Geschichte des internationalen Nachrichtendienstes begonnen. An diesem Tage wurden die "Alte" und die "Neue" Welt zum ersten Mal durch eine Fernseh-Direktübertragung verbunden. Dieser erhebende Augenblick wurde ermöglicht durch den Nachrichten-Satelliten TELSTAR, der von der American Telephon & Telegraph Company, New York, erbaut und am 10. Juli 1962 von den Vereinigten Staaten von Amerika in Dienst gestellt wurde. Es handelt sich dabei um einen aktiven, experimentellen Übertragungssatelliten, der Mikrowellen-Rundfunksignale in gebündelter Form von einer Bodenstation empfängt. Er verstärkt die Signale 10.000.000.000 mal und sendet sie dann auf einer anderen Frequenz zu besonders dazu eingerichteten Empfangsstationen. Im Grunde genommen funktioniert der Satellit als ein "Mikrowellenturm im Himmel". Von seiner großen Höhe (zwischen 1000 km und 6000 km schwankend) kann er die Signale über eine Distanz von mehreren tausend Kilometern übertragen.

Am 23.7.62, während seines 123. Umlaufes um die Erde, wurde die erste Fernseh-Direktsendung durch Telstar von Nordamerika nach Europa übertragen. Ungefähr 100 Millionen Menschen in 18 europäischen Ländern saßen an dem Tage vor ihren Bildschirmen. Sie sahen einen Teil einer Pressekonferenz von Präsident Kennedy, ein amerikanisches Baseballspiel, das UN-Hauptquartier in der Innenstadt New Yorks und Aufnahmen von Nordamerika, von Quebec bis zur mexikanischen Grenze, vom Atlantik bis zum Pazifik.

Das Programm, das von den USA und Kanada zusammengestellt war, wurde mit Koaxialkabeln und herkömmlichen Mikrowellensystemen zu einer Bodenstation in der Nähe von Andover (Maine) geleitet. Von Andover wurde das Programm mit Hilfe einer Hohlspiegel-Richtantenne (50 m hoch, Durchmesser des Spiegels: 18,30 m) TELSTAR übermittelt, der es verstärkte und zu der Empfangsstelle in Pleumeur-Bodou (Bretagne, Frankreich) sendete. Aus der Bretagne wurde das Programm über herkömmliche Mikrowellen- und Koaxialsysteme zu den Hauptquartieren der Eurovision in Brüssel gesendet, von wo es über das Eurovisionsnetz in die angeschlossenen Länder ausgestrahlt wurde. Die technische Qualität der Bilder war ausgezeichnet.

Als TELSTAR beim nächsten Umlauf wieder in günstiger Position stand, sendete Europa ein 19 Minuten dauerndes Live-Programm nach Nordamerika. Das von der Eurovisionszentrale in Brüssel koordinierte Programm wurde einer Bodenstation in Goonhilly Downs in Cornwall (England) zugeleitet. Eine Parabolspiegel-Antenne (Durchmesser etwa 20 m) in Goonhilly Downs sendete das Programm zu TELSTAR, welcher es verstärkte und nach Andover übertrug. Von dort wurde es schließlich an die amerikanischen und kanadischen Fernsehnetze verteilt. Mehr als 100 Millionen Fernsehteilnehmer wurden

"Lehnstuhltouristen", als Eurovisionskameras Bilder aufnahmen am Polarkreis in Nordschweden und auf Sizilien im Mittelmeer, von Belgrad in Jugoslawien bis zum westlichen England. Die Zuschauer sahen die Mitternachtssonne am Nordhimmel, fuhren auf den Champs-Élysées in Paris, hörten einen Teil der Oper "Die Bäder von Caracalla" aus Rom, sahen tanzende Pferde in der Spanischen Hofreitschule zu Wien und konnten einen Hochofenabstich am Rhein miterleben.

Es bleibt nur noch hinzuzufügen, daß die Empfangsqualität ausgezeichnet war, obwohl es sich bei TELSTAR nur um ein Experiment handelt.

Götz Bockmann OIIB



GASTSTÄTTE
» ZUM ÄLTEN
FISCHERHAUS «
Bes.: Jakob Krückels
PETERSHAGEN a. d. WESER
Direkt an der Weser gelegen.
Terrasse · Saal · Spielraum ·
Täglich Tanz

Geld für die „unrentable Landwirtschaft“

"Der Deutsche Bauernverband schlägt mal wieder auf die große Pauke. Er verlangt schon wieder mehr Geld für seine Bauern, damit sich jeder einen Mercedes vom "Grünen Plan" kaufen kann. Laßt die Bauern man schreien! Die haben schon so viel Geld bekommen! Und das Ergebnis? Wir erhalten uns eine unrentable Landwirtschaft! Mag ja sein, daß es den kleinen Betrieben dreckig geht. Laßt die Landwirtschaft sich doch gesundschrumpfen! Die deutschen Bauern müssen doch endlich einsehen, daß die ausländischen und besonders die US-amerikanischen Betriebe rentabler arbeiten!"

Diesen oder ähnlichen Ausruf kann man oft hören oder auch lesen. Darin sind Fehlurteile enthalten, die keinem helfen, weder dem Erzeuger noch dem Verbraucher. Kein Landwirt braucht zu hungern, und ebenso will sich keiner einen Mercedes aus Bundesmitteln kaufen. Aber die westdeutschen Bauern brauchen zur Zeit das Geld zur Erhaltung ihrer Existenz. Die westdeutsche Landwirtschaft erhielt nach dem Kriege (nach einer Berechnung des "Stern") bis jetzt 20 Milliarden DM an Darlehen und verlorenen Zuschüssen. Trotzdem hat sich die Lage der Landwirte verschlechtert, obwohl sich die Arbeitsleistung pro Mann seit 1950 verdoppelte. Das gelang kaum einem Industriezweig. Zwar stiegen die Lebensmittelpreise seit 1950 um 25 %, aber die Kaufkraft der DM sank gleichzeitig um 40 %. Das in einer Zeit, in der die Umstellung auf den Gemeinsamen Markt hohe Investitionen erfordert!

Es ist ein Irrtum zu glauben, durch das sogenannte "Gesundschrumpfen" allein ließe sich die Landwirtschaft rentabler gestalten! Beweisen läßt sich diese Behauptung durch einen Blick über die Grenze, der von unseren Bauern angeraten wird.

In Dänemark und Schweden zum Beispiel wurde eine gesündere Landwirtschaft durch Subventionen für moderne Erzeugungs- und Vermarktungseinrichtungen sowie annehmbare Preise geschaffen. Das oft angeführte "Musterbeispiel" der USA ist ein Beispiel für die Nichtigkeit der Meinung vieler Leute. In Nordamerika vollzieht sich seit dem letzten Kriege zum Teil Ähnliches wie in Deutschland: In den USA ist ein Drittel der Farmer in die Industrie abgewandert - in Westdeutschland etwa 1 Million Landwirte; danach wurde fast die Hälfte ihrer Betriebe ganz aufgelöst. Drüben gehen die Farmer von der Monokultur immer mehr zur Veredlungswirtschaft über; hier werden die Betriebe vereinfacht. Jenseits des Atlantiks besteht die Hälfte des Einkommens der in der Landwirtschaft Beschäftigten aus Subventionen des Staates - bei uns dagegen betragen die staatlichen Mittel pro landwirtschaftliche Vollarbeitskraft nur ein Sechzehntel davon. In den Vereinigten Staaten liegt der Durchschnittslohn der landwirtschaftlichen Arbeiter 40 % unter dem Lohn des normalen Industriearbeiters - in der Bundesrepublik ist er nach dem neuesten "Grünen Plan" um 60 % niedriger. Und das alles, obwohl in Nordamerika bessere Böden und weitaus größere Betriebe sind als in Deutschland!

Mit Gardinen

Polstermöbeln

Möbeln

und

Fußböden

bedient Sie



Ihr Räumausstatter

Kinkelbur

Gerhard Kinkelbur, Petershagen/Weser, Bremer Straße 2 Fernr. Lahde 494

Jeder denkt
an die
Zukunft -
so oder so

Man kann sich seine
Ersparnisse um den Hals
oder auf die hohe Kante
legen.

Möglichkeiten gibt es
viele, um vorzusorgen.
Aber was ist gut...
was ist richtig
In jedem Fall?

Fragen Sie doch einmal
bei der
Spar- und Darlehnskasse
in Petershagen



Wir sehen daraus ganz klar: Subventionen allein machen es nicht. Bekämen die westdeutschen Landwirte angemessene Preise für ihre Produkte, könnten sie auf staatliche Zuschüsse verzichten. Dabei spielen nicht nur die Verkaufserlöse, sondern auch die Kosten für die Produktionsmittel eine große Rolle. Daraus kann man die gesamtwirtschaftliche Verflechtung erkennen; denn auch die Landwirtschaft ist nur ein Teil der Gesamtwirtschaft. Es geht letztlich um die Frage: Welchen Platz wollen wir dem Bauerntum im Staate einräumen? Viele Landwirte sagen: "Erhard hat zwar für ein Aufblühen der Industrie gesorgt, aber zu Lasten der Landwirtschaft". Andere Bauern meinen: "In der SBZ mußten die Landwirte innerhalb weniger Jahre ihre Höfe verlassen, hier geht das etwas langsamer und demokratischer zu". Diese Worte wurden und werden noch immer mit Verbitterung ausgesprochen. Unsere westdeutschen Bauern haben ihre Kampfentschlossenheit bei mehreren Großkundgebungen gezeigt. Wir haben noch einiges in dieser Beziehung, von ihnen zu erwarten. Ein gesundes Bauerntum hat sich bisher in Krisenzeiten immer bewährt.

Adolf Ronnenberg UIIa

Jung sein

Im Tagesraum der Jugendherberge in Florenz kann man in vier Sprachen folgende Sätze über "essere giovani" lesen:

Jugend ist nicht nur ein Zeitabschnitt unseres Lebens, sondern auch eine Charakteristik des Willens, eine Qualität der Einbildungskraft, ein reicher Fluß von Gemütsbewegungen. Jugend ist Mut, der Furchtsamkeit überwindet, und Abenteuerlust, die Trägheit besiegt. Niemand wird alt, nur weil die Jahre vergehen; die Jugend flieht erst, wenn man seine Ideale verrät. Von Jahr zu Jahr bekommt unser Gesicht immer mehr Runzeln, aber der Verlust der Begeisterung bringt Runzeln des Geistes mit sich. Wir sind jung, solange wir Glauben besitzen, und alt, sobald Zweifel uns besiegen; jung, solange wir Hoffnung haben, und alt, sobald wir sie aufgeben. Solange unser Herz Schönheit, Wahrheit und Mut lieben kann, werden wir immer jung bleiben.

Ein Swimming-pool auf dem Schulhof

Ich stelle es mir herrlich vor, wenn wir im Sommer einen Swimming-pool an unserer Schule hätten, mitten auf dem Schulhof. Er dürfte allerdings nicht von allen in einer Pause benutzt werden, denn sonst ... ohjeh! Man stelle es sich bildlich vor! Ein wilder Tertianer springt einem friedlich dahingleitenden Abiturienten oder sogar Studienrat auf den Kopf. Außerdem würde das Becken überlaufen, was natürlich auch seine Vorteile hätte. So könnten sich zum Beispiel die Nichtschwimmer inzwischen in dem Wasser auf dem Schulhof erfrischen. Aber nein, ich bin doch lieber für getrennte Badezeiten. Um das durchführen zu können, müßten die Pausen wesentlich verlängert werden. Das würde zwar den Unterricht etwas kürzen, aber dafür käme man dann auch doppelt so frisch und fröhlich an die Arbeit. Vielleicht könnten bei besonders schönem Wetter einige Stunden ausfallen oder sogar der ganze Unterricht. Stattdessen könnte Schwimmunterricht erteilt werden, was ja auch sehr nützlich ist.

Grundsätzlich könnten die Tertianer und Untersekundaner in der ersten 10-Minuten-Pause mit Verlängerung baden, Obersekunda und Unterprima in der großen Pause plus Verlängerung und Oberprima, Lehrer und Direktor in der letzten Pause mit Verlängerung. Damit denjenigen, die gerade in einer Pause nicht baden dürfen, nicht das Herz blutet, müßten selbstverständlich einige Würstchen- und Erfrischungsbuden aufgestellt werden. Diese hätten dann auch den guten Zweck, daß sie einige Schwimmberechtigte aus dem kühlen Naß locken und so den wirklich sportlich Interessierten mehr Raum lassen würden. Nach dem Motto: "Mit Musik geht alles besser" müßte man dann noch einige Lautsprecher an der Außenwand der Schule anbringen, die dann außer uns Schüler auch noch Petershagen und Umgebung mit Musik erfreuen könnten und die weithin schallend zeigen würden, welch lebenslustige Menschen doch im Aufbaugymnasium sind.

Also, wenn es eines Tages so weit kommen sollte und über den Plan abgestimmt werden sollte, dann bin ich dafür.

panni



Sonderbar - Sonderbar ...

Was stellt das nebenstehende Bild dar? Wo und wann könnte es aufgenommen worden sein? Es ist ein Aufruf an die Mittelstufe, hierzu eine Geschichte zu schreiben. Die beste und zutreffendste bekommt einen Buchpreis und wird in der nächsten Ausgabe des ECHOs veröffentlicht. Alle Rechte der Beurteilung und Verteilung der Preise der Redaktion vorbehalten.

Wo steht der Fotograf der beiden nebenstehenden Bilder? Es ist der genaue Standort anzugeben! Beide Fotos sind auf dem Schulgelände entstanden. Jeder ist zum Mitraten eingeladen! (dh)



Karl V.

Karl V. war der mächtigste Kaiser, der je in Deutschland regiert hat. Er war sowohl Kaiser von Deutschland als auch König von Spanien. Damit beherrschte er auch alle dazugehörigen Kolonien, hauptsächlich die gerade von Columbus entdeckten Amerika-Staaten. Außerdem war er König der Insel Sizilien und des Staates Sizilien in Unteritalien mit der Hauptstadt Neapel. Mit Recht konnte er behaupten, daß in seinem Reich die Sonne nicht untergehe.

Außerdem gehörte ihm das Herzogtum Burgund. Dazu zählten die heutigen Benelux-Staaten. Ihm unterstand auch das Erzherzogtum Österreich. Dazu gehörte zuerst noch Ungarn. Karl V. konnte sich aber gegen den Heerführer Suleiman II. nicht behaupten, und es gelang ihm, die Türken erst vor Wien aufzuhalten.

Dem deutschen Kaiser gehörte auch noch das reiche Mailand. Gleichzeitig mit den amerikanischen Kolonien fielen dem Kaiser die Schätze der Azteken und Inkas in die Hände. Für ihn bedeuteten sie einen unermeßlichen Reichtum. Mit diesem Geld kaufte er sich deutsche Soldaten. Ein berühmter Ausspruch Karls V. lautet: Mit amerikanischem Gold und deutscher Kraft will ich mein Reich aufbauen. Der Kaiser stritt sich oft mit den katholischen Kirchenvätern, vor allem mit dem Papst. Während dieser Zeit spaltete sich Deutschland in zwei Parteien. Auf der einen Seite standen die Katholiken, auf der anderen die Protestanten. 1555 dankte Karl V. in Brüssel ab und zog sich in das Kloster St. Just in Spanien zurück. Den Hauptbeweggrund seiner Abdankung muß man darin suchen, daß er sich zu alt fühlte, das gespaltene Deutsche Reich noch einmal zu vereinen.

Bei Nacht und Nebel kam er an das Kloster und bat die hispanischen Mönche, ihn aufzunehmen. Seine weiteren Wünsche waren eine Mönchskutte, ein Sarkophag und eine kleine Zelle. Er unterwarf sich völlig den Geboten der Mönche und ließ sich als erstes die Mönchston-sur schneiden. Dieses Haupt, das früher einmal eine Krone getragen hatte, der Körper, der früher in kaiserlichen Hermelin gekleidet war, hüllte sich in eine Mönchskutte. Vor dem Tod sah er ein, daß er anderen Sterblichen gleich war.

Er ist zu Asche zerfallen wie das alte Reich.

Christa Reinking OIIIb



G a r d i n e n
u n d
A u s s t e u e r



v o n
G E O R G L A N G E

Inh. Christa Lange
Petershagen, Ruf: 208

Einer sagt's dem anderen . . .

Fernseh-, Rundfunk- und
Tonbandgeräte
Musikschränke und
Schallplatten

kauft man am besten in Mindens äl-
testem Spezialgeschäft

Radio-Brand seit 1925
MINDEN · Markt 7 · Ruf 6496

. . . an unserer Schallplattenbar
servieren wir immer das Neueste

für leute von heute . . . für leute von heute . . . für l

treffpunkt
mindens snackbar
tel. 3993/4

quick

am dom

von heute . . . für leute von heute . . . für leute von h

ente . . .

für leute

SCHMUNZELECKE

"DAS ECHO" möchte eine Schmunzelecke einrichten, in der humorvolle Äußerungen der Lehrer oder Schüler (während des Unterrichts) zitiert werden. "ECHO" hofft, daß sie Euch Freude bereiten wird. Es bittet alle Schüler und Schülerinnen mitzuhelfen, diese Rubrik zur Freude aller zu füllen.

Wenn also in Deiner Klasse lustige Äußerungen gemacht werden, so schreib sie Dir kurz auf und steck sie in den "ECHO"-Briefkasten. Bitte gebt Eure Klasse und Euren Namen an. Außerdem bittet "ECHO" besonders um den Namen der Lehrkraft, in deren Stunde es geschah. (Auf Wunsch werden diese Angaben nicht veröffentlicht.)

Idee: J.N. OIib

Was seid Ihr denn für'n komischer Haufen? Ihr piept wohl!

OIib Stud.Rat Seele

21.35 Uhr in St. Andreasberg; Frau Stud.Rät. Nogga zu einem Schüler ihrer Klasse, der vom Ausgang in der Stadt zurückkommt:

"Na, wieviel haben Sie getrunken?" - "Ich habe nichts getrunken, ich war mit Herrn Stud.Rat Schmidt zusammen." "Und wieviel hat der getrunken?"

Mäßigt Euch dahinten! --- Sie können alles erzählen was Sie von Drakon wissen --- brauchen sich keine Hemmungen aufzulegen --- --- darf ruhig mehr sein --- als bisher gekommen ist. --- ... das ist völlig Wurscht ...

OIib Stud.Rat Seele

Ich will sofort meinen Kuchen haben!!!

Frau Stud.Rät. Nogga kurz nach Beginn des Abendessens zornbebend zu ihrer (bedauernswerten) Klasse.

Faule Gesellschaft! Gipsköpfe! Ihr seid ja unsolide gewesen!

Herr Stud.Rat Seele zur OIib.

Man gebe einem Mann einen Kotten, ein kleines Stück Land und eine Ziege --- und er wird kein Kommunist werden!

Stud.Rat Seele in der OIa

Die Lebensmittel, die es nicht gab, machten das Leben teuer.

Ulrich Bruns am 27.2.63 in der UIa

Früher wußte ich nie, wie ich mir den Unterschied zwischen Dromedar und Trampeltier merken konnte. Heute weiß ich es: der Anfangsbuchstabe von Dromedar steht im Alphabet näher beim "e" als beim "z", also hat es einen Höcker. Der erste Buchstabe von "Trampeltier" steht näher beim "z", also hat es zwei Höcker.

Stud.Rat Große (28.2.63 11 h UIa)

Na, ich will Ihnen einen Scherz erzählen: im Abitur übersetzte ein Mädchen den Satz "vires me deficiunt" (deutsch: mich verlassen die Kräfte) mit "mich verlassen die Männer" (viri!).

O.Stud.Rat Rohwedder u.a. in UIa u. OIa

Der Lösungsspruch des Rätsels aus ECHO III:

STULTUS ILLA TRANSFERRE!

M	A	G	N	A	N	I	M	I	T	A	S
A	E	E	G	A	N	S	E				
I	C	I	O	M	E	G	A	I	N		
O	T	I	O	D	A	O	N	E			
R	O	L	F	O	C	G	C	T	X		
R	E	F	L	E	C	T	E	R	E		
I	F	E	R	A	T	O	N	E	G		
I	T	E	R	O	S	A	R	I			
N	A	T	O	R	E	S	E	U	M		
I	T	A	M	O	D	U	S	M	E		
G	I	M	E	D	I	C	U	S			
O	S	T	I	O	I	B	E	R	I		

dh

Europa

Wir Nachgeborenen
Stalingrads
Und Coventrys,
Kinder heldischer Väter,
Enttäuschter Mütter,
Verbannt zu leben
In üppigen Tropen
Schlemmenden Daseins!

Dem Mittag erblindet,
Ergreifen beseelt wir
Die Laute Gelimers,
Zu singen wie jener
Die Klage des Todes:
Eitelkeit der Eitelkeit,
Alles ist eitel!

Doch manchmal,
Da schreien
Wir Augen der Bläue
Ins Nichts unsere Lust,
Die Lippen verlangend
Vibrieren gelähmtes,
Erschlafte Leben
Jäh

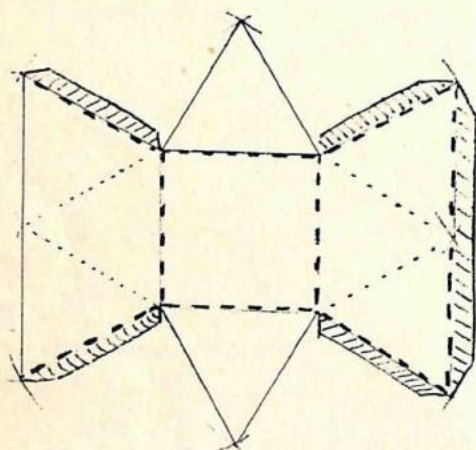
Und die Arme,
Die Wissenden,
Ergreifen dann trunken
Die Fülle des Wortes:
EuropaEuropa!

UFra UIa

Bastelspiel

Vor einiger Zeit bekam ich zwei gleiche Bausteine in die Hand, die ich zu einer Pyramide zusammenfügen sollte, die aus 4 flächengleichen gleichseitigen Dreiecken besteht. Als ich nach langem Probieren die gewünschte Pyramide aus den beiden Teilen zusammengesetzt hatte, wurde mir klar, daß ja jedes gleichseitige Dreieck wiederum in 4 gleichseitige Dreiecke aufgeteilt werden kann. So wurde mir auch der Aufbau der beiden Pyramidenhälften klar, und ich wußte, wie ich mir diese interessanten Teile nachbauen konnte.

Diese beiden Bausteine lassen sich am besten aus Papier anfertigen. Zeichenpapier, Bleistift, Zirkel, Schere und Klebstoff hat sicherlich jeder zur Hand. Hier ist der Plan:



— — — — — Diese Linien müssen gefaltet werden. Alle Teile in einer Richtung falten

▨▨▨▨▨▨▨▨▨▨ Klebekanten

..... Andeutung der gleichseitigen Dreiecke

Sind nun beide Teile angefertigt, so kann das Probieren beginnen. Hat man Glück, so geht es sehr schnell, bei manchem kann es aber auch länger dauern.

Harald Matzen OIa

„Echo“ – Rückblende

- 17.4.1963 Als neuen Lehrer unserer Anstalt begrüßt die Redaktion im Namen der Schülerschaft Herrn Studienass. Bonnstein.
- 2.5.1963 Nach monatelanger Krankheit nahm Oberstudienrat Dr. Vieler seine Arbeit wieder auf. Wir freuen uns, daß er wieder unter uns ist.
- 2.5.1963 Unsere Fußballmannschaft spielte im Weserstadion in Minden gegen das Altsprachliche Gymnasium Minden und gewann mit 4:1 Toren. Dieses Spiel war ein Vorrundenspiel um die Westfalenmeisterschaft, die nur von den Höheren Schulen Westfalens ausgetragen wird.
- 13.5.1963 Die Korbballmannschaft der Mädchen der Mittelstufe verlor mit 1:10 Toren gegen die des Lyceums Minden.
- 15.5.1963 Zwischen den Fußballmannschaften der B.O.S. und unserer Schule wurde ein Freundschaftsspiel ausgetragen. Unsere Mannschaft trug mit 6:3 Toren den Sieg davon.
20. - 25.5.1963 Unter Leitung der Jugendpfarrer Pastor Röhrich und Pastor Winkelmann fand eine religiöse Schulwoche statt.
- 29.5.1963 Das 2. Vorrundenspiel um die Westfalenmeisterschaft verlor unsere Fußballmannschaft gegen das Ravensberger Gymnasium Herford mit 2:3 Toren.
- 1.6.1963 Treffen der ehemaligen Aufbauschüler in der Deichmühle Petershagen.

Abonnement für Ehemalige

Wir möchten allen ehemaligen Schülern des Aufbaugymnasiums Petershagen das Angebot machen, "DAS ECHO" zu abonnieren. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Bezahlung der zugeschickten Exemplare sehr oft in Vergessenheit gerät - vermutlich wegen des geringen Betrages von 0,70 DM. Deshalb empfehlen wir allen Beziehern unserer Schülerzeitung, ein Abonnement abzuschließen. Da die vierteljährliche Erscheinungsweise noch nicht absolut gesichert ist, bieten wir das Abonnement nicht für einen festen Zeitraum, sondern für eine bestimmte Anzahl der nächsten Ausgaben an. Empfehlen möchten wir ein Abonnement von zunächst acht Heften (d.h. für wahrscheinlich zwei Jahre). Dieses Abonnement ist vorteilhaft für alle Ehemaligen, da wir die nächsten Hefte nur noch gegen Vorauszahlung schicken werden.

Name: Vorname:

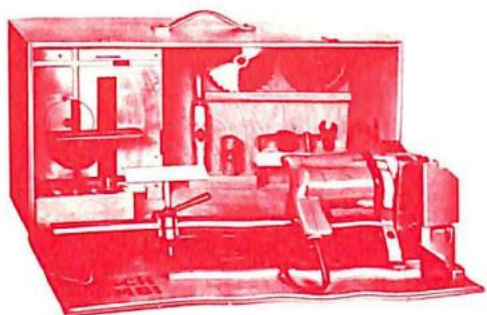
Geburtsdatum: Beruf:

Wohnort: Straße:

An die Redaktion der Schülerzeitung des Staatl. Aufbaugymnasiums Petershagen/Weser. Ich abonniere die Schülerzeitung "DAS ECHO" für die nächsten Exemplare. Den dafür fälligen Betrag von DM (0,70 DM pro Ex.) habe ich heute auf das Konto 2574 bei der Städt. Sparkasse Petershagen/Weser eingezahlt.

....., den 1963

.....
(Unterschrift)



**BOSCH
COMBI**



Beratung u. Vorführung

GEORG NOLTE, Minden, Marienwall 8 · Ruf: 5841

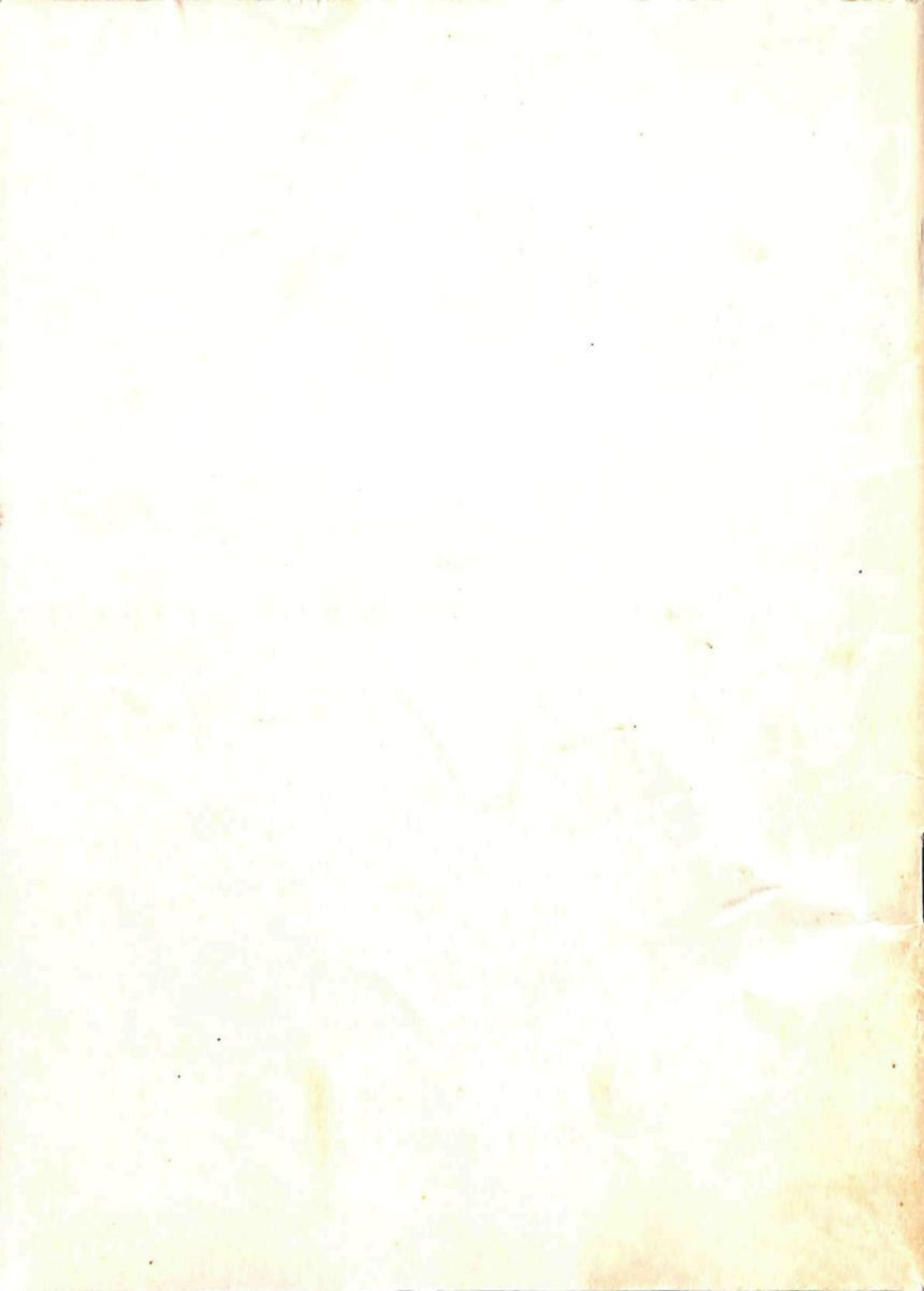
Ferienfreuden vorbereiten

SPAREN



**Städtische Sparkasse
zu Petershagen/Weser**

- gegr. 1886 -



Städtisches Gymnasium Petershagen Archivalische Sammlung

Digitalisat

Das Gymnasium Petershagen sammelt und digitalisiert relevante Archivalien und Exponate zur Geschichte der Schule und ihrer vorausgegangenen Bildungseinrichtungen. Bitte stellen Sie uns gegebenenfalls Ihr privates Material zur Verfügung.

Autor: Uwe Jacobsen

Erstellt: 27. Dezember 2017

Art: Overheadscan

Kategorie: Schülerzeitung

Tags: Schülerzeitung, Periodika

Alle Rechte vorbehalten

Internet: <https://gympet.de>

Kontakt: <https://gympet.de/kontakt/>